Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 76 (2001)

Artikel: Eine gute Stube einrichten und grosse Bogen schlagen : zwei neue Dauerausstellungen im Historischen Museum Baden

Autor: Welter, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine gute Stube einrichten und grosse Bogen schlagen

Zwei neue Dauerausstellungen im Historischen Museum Baden

Barbara Welter

Das Miteinander von altehrwürdigem Landvogteischloss und elegantem Erweiterungsbau gibt dem Historischen Museum Baden sein Gepräge. Schon auf den ersten Blick wird erahnbar, dass dieses Museum kein einseitiges, dogmatisches Geschichtsbild vertritt, sondern vielfältige Blickrichtungen eingenommen werden, um vergangenen Lebenswelten auf die Spur zu kommen, historische Zusammenhänge sichtbar zu machen und den gesellschaftlichen Wandel mit Bezug zur Gegenwart zu thematisieren. Den unterschiedlichen architektonischen Hüllen entsprechend, werden thematisch und gestalterisch abwechslungsreiche Ausstellungen gezeigt, die mannigfaltige Besuchergruppen anzusprechen vermögen. Zwei neue Dauerausstellungen, die im Jahr 2000 realisiert und im Folgenden präsentiert werden, pflegen denn auch genau diese Vielfalt. Bei derjenigen im Landvogteischloss handelt es sich um eine so genannte Rekonstruktion, bei derjenigen im Neubau wird der Ansatz verfolgt, grosse historische Zusammenhänge und deren Bedeutung für die Lebenswege einzelner Menschen sichtbar zu machen.

Eine Wohnung im Stil der 1930er-Jahre

Im vierten Stock des Landvogteischlosses wohnten früher die Schlosswarte des Museums. Für das Anliegen von Museumskommission und Museumsleitung, den Bogen von den bereits musealisierten Wohn- und Arbeitsräumen aus vergangenen Epochen ins 20. Jahrhundert zu schlagen, bildete dies eine attraktive Konstellation. Zwar hinterliessen die Schlosswarte kaum Spuren, aber es sind in den vergangenen Jahren Möbel und Hausrat im Depot des Museums zusammengekommen, die für die Nachbildung einer Wohnung im Stil der 1930er-Jahre sehr geeignet sind. Entstanden ist daraus eine Wohnung (Eröffnung im Juni 2000), die von einer mittelständischen jungen Familie mit Kleinkind hätte bewohnt werden können.

Der Fokus auf die 1930er-Jahre ist besonders lohnenswert, weil in dieser Zeit eine weit reichende Pluralisierung und Modernisierung des Wohnens und Haushaltens einsetzte: Verschiedene Möbelstile und neue technische Geräte standen in

Anlässlich der Eröffnung einer Wohnung im Stil der 1930er-Jahre findet mitten in der Ausstellung eine szenische Lesung statt. Ausschnitte aus Interviews, in denen ältere Menschen ihre Jugend im Baden der 1930er-Jahre erinnern, werden von jungen Leuten kontrastreich zusammengefügt und neu interpretiert.

unterschiedlichen Preislagen und Varianten für Familien- und Einzelhaushalte zur Verfügung. Avantgardistisches Stahlrohr, behäbiger Heimatstil und der «gediegene Stil», der für die Museumswohnung zur Verfügung steht, machen die Spannbreite aus und widerspiegeln unterschiedliche Weltauffassungen. Im Gegensatz zu heute, wo ein Stilmix salonfähig ist, propagierte die Ratgeberliteratur der Zeit Stilreinheit und nahm ausgefeilte Zuschreibungen vor, indem sie die drei genannten Stile in allen möglichen Ausprägungen den verschiedenen Bevölkerungsschichten und -milieus zuordnete und anempfahl. Die Werbung wiederum betonte die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Stile: Allesamt wurden sie als schlicht und harmonisch angepriesen.

Die Charakterisierungen in Ratgebern und Werbung können als Reaktion auf wachsende gesellschaftliche Spannungen, auf die «Schattenseiten der Moderne» verstanden werden: Den Annehmlichkeiten und Errungenschaften des modernen Lebens standen Kritik an Technokratie und Entfremdung, an «sinnverwirrender» Hektik und Schmutz entgegen. Eine neuartige Vielfalt der Lebensstile ging einher mit einer Auflösung traditioneller Bindungen. Neue Konsumgüter, für breite Bevölkerungskreise gedacht, wurden in der Wirtschaftskrise bei einer Arbeitslosigkeit von acht Prozent (Schweiz, 1935) zu kaum erreichbaren Luxusgütern. In dieser «Krise der Moderne» erhielten in Europa totalitäre Kräfte Auftrieb, die demokratische Strukturen bedrohten, Juden, Linke und Randgruppen verfolgten und zum Krieg rüsteten. Auch die Schweiz war bekanntlich von diesen Spannungen betroffen. Entweder direkt oder indirekt über Medienberichte, die in die gute Stube drangen. Das Ideal der harmonischen und stilechten Wohnkultur bringt vor diesem Hintergrund das Bedürfnis nach einem sicheren Hafen, einem Ort der Erholung zum Ausdruck.

Die harmonisierende Wohnkultur der 1930er-Jahre ist also im Kontext wachsender gesellschaftlicher Spannungen zu verstehen und widerspiegelt nicht etwa eine friedliche, gemütliche Ära. Um diesen Trugschluss zu vermeiden und die zu zeigende Wohnkultur adäquat zu charakterisieren, hat das Museumsteam den gesellschaftlichen Zusammenhang in die Museumswohnung «eingebaut».

Im Eingangsbereich wird mit Möbelminiaturen, Werbebeispielen und Bildercollagen aus Zeitschriften in die oben umrissenen Zusammenhänge eingeführt. Kontrastierend mit (idyllischen) Bildern an der Wand, werden die Bildercollagen auch im Wohn- und Schlafzimmer fortgesetzt. Dieses Medium wird in Anlehnung an dadaistische und surrealistische Collagen eingesetzt, die gesellschaftskritische Kommentare enthalten: Mit Bildern aus Zeitschriften sollen die widersprüchlichen Lebensrealitäten und die reibungsvollen Leitbilder für Frauen, Männer und Kinder sichtbar gemacht werden, die damals in die gute Schweizer Stube drangen.

Die Möbel und Accessoires, die das Museumsteam vor diesem Hintergrund platziert hat, setzen sich aus einer Wohn- und einer Schlafzimmergarnitur zusammen, die zwei Ausprägungen des gediegenen Stils entsprechen. Dieser weist mit seinen massiven Körpern einerseits Elemente einer konservativ repräsentierenden Wohnkultur auf; die Art-Déco-Elemente und die schlichten Formen bringen aber auch eine moderne Lebensauffassung zum Ausdruck. Während die Garnitur im Wohnzimmer mit ihren konsequent reduzierten Formen und den lebhaften Furnieren modern und elegant ausfällt, wirkt die Ausführung des Schlafzimmers nostalgischer und konventioneller. Bei der Rekonstruktion der Wohnung galt es, diese feinen Unterschiede stets zu beachten: Zeugt zum Beispiel die Couch im Wohnzimmer von einer relativ unkomplizierten Schlaf- und Gastgeberkultur, bringt die aufwändige Art des Bettens im Schlafzimmer eine Sittenstrenge zum Ausdruck, die quasi die Zweideutigkeit des Schlafens zu tilgen sucht … Werden im Wohnzimmer Vasen aus avantgardistischem Aluminium präsentiert (während der Wirtschaftskrise teilweise im Rahmen von Arbeitslosenprojekten hergestellt), sind es im Schlafzimmer Kristallvasen auf Zierdecken. Dass die ehemaligen Besitzer der Wohnzimmermöbel aus dem so genannten Bildungsbürgertum stammten, während diejenigen der Schlafzimmermöbel aus Handwerkerkreisen kamen, entspricht genau den Zuweisungen in aufliegenden Ratgebern. An demselben Ort, nämlich auf dem Esszimmertisch, liegen aber auch Beispiele aus privaten Fotoalben auf. Sie relativieren den normativen Charakter der Ratgeber, denn sie zeigen, dass sowohl Paare als auch «Singles» ihre Möbel nicht zwingend «milieukonform» kauften und sich auch nicht durchgehend stilrein einrichteten. Dafür mögen einerseits ökonomische Gründe, andererseits persönliche Vorlieben verantwortlich sein.

Einen vertieften Einblick in Lebenszusammenhänge während der 1930er-Jahre bietet eine Hörstation. Wie wirkten sich der soziale Wandel, die Wirtschaftskrise und der Krieg auf das alltägliche Leben in Baden aus? In einem «Oral History»-Projekt befragten junge Historikerinnen und Historiker im Auftrag des Museums ältere Menschen nach ihren Erinnerungen und rückblickenden Interpretationen der damaligen Ereignisse. Versammelt werden in der Hörstation zehn Interviews mit Personen aus jüdischem und christlichem, proletarischem und bürgerlichem Elternhaus. Die Auswahl fördert sowohl gemeinsame Erinnerungen als auch gegensätzliche Erfahrungen und Beurteilungen zutage: Bei manchen der Befragten stehen Erinnerungen an neue Möglichkeiten der Lebensgestaltung im Vordergrund, bei anderen überwiegen Erinnerungen an Entbehrungen. Bei allen Interviews zeigt sich, wie viel Zeit die Haus- und Erwerbsarbeit in Anspruch nahmen und wie wichtig Ausbildung und Arbeit für den Übertritt ins Erwachsenenleben waren. Die knapp bemessene Freizeit wird als erholsam erinnert; das Engagement

in einem Verein oder einer Gewerkschaft als prägend, neue Freizeitangebote und eine wachsende Unterhaltungskultur als aufregend beschrieben. Vor dem Hintergrund sozialer und politischer Spannungen stossen Erinnerungen an ein «multikulturelles» Baden und eine milieuübergreifende Solidarität auf Beispiele von Antisemitismus und grossen Differenzen zwischen «Bürgerlichen» und «Sozis». Viele der befragten Frauen erzählen von einer stillen Emanzipation: Sie gehörten zu einer ersten Generation, die mehr oder weniger selbstverständlich einen Beruf erlernte, und zwar nicht mehr nur typische Frauenberufe wie Schneiderin und Primarschullehrerin. Die Arbeitslosigkeit in männlichen Berufsfeldern und die Abwesenheit der Männer während des Kriegs ermöglichte vielen Frauen, berufstätig zu bleiben, konfrontierte sie aber auch mit der Aufforderung, in keinem Fall einen Kollegen zu konkurrenzieren oder ihre «weiblichen Tugenden und Pflichten» im Hause zu vernachlässigen. Die befragten Männer wiederum erzählen von beruflichen Möglichkeiten, die über diejenigen der Frauen hinausreichten, gleichzeitig aber durch Krise und Krieg in Frage gestellt wurden. Viele der Interviewten erzählen von einem Engagement gegen den menschenverachtenden Krieg und für eine demokratische Schweiz. Während humanitäre Projekte vor allem Frauensache waren, betonen die Männer ihren politischen und militärischen Einsatz, wobei manche von ihnen im Rückblick gestehen, die Militarisierung des Lebens sei ihnen unheimlich gewesen.

Frauen- und Männerrollen sind auch in der Küche der Museumswohnung ein Thema. Aus heutiger Sicht mag die Küche nicht sehr modern wirken, vergleicht man sie aber mit der Schlossküche, werden die technischen Neuerungen und die damit einhergehenden Arbeitserleichterungen ersichtlich. Eine Computerpräsentation auf dem Küchentisch liefert abermals den grösseren Zusammenhang. Anhand von Produkten der Badener Firma Merker werden mit einem Augenzwinkern die Verquickung von sozialen und technischen Neuerungen und die Fixierung der Hausfrauenrolle erläutert: Die Abwanderung von Dienstboten in die Industrie förderte Anfang des 20. Jahrhunderts die Entwicklung und Verbreitung neuer Haushaltgeräte, was ein (anspruchvolles) Haushalten ohne Personal ermöglichte. Theoretisch hätten die technischen Geräte die Hausarbeit auch zur Männersache machen können. Doch das bürgerliche Leitbild der «geborenen Hausfrau» war unumstösslich und neben neuen Hygienevorschriften mitverantwortlich dafür, dass technische Geräte den Hausfrauen nicht mehr freie Zeit brachten, sondern eine Perfektion des Haushaltens und damit mehr Arbeit nach sich zogen.

Historische Zusammenhänge und den gesellschaftlichen Wandel sichtbar machen

Um die Bedeutung von Leitbildern und Normen im Leben von Menschen aller Schichten und Milieus geht es auch in der neuen Dauerausstellung im Erweite-

rungsbau (Eröffnung Dezember 2000). Dem Konzept für die neue Ausstellung liegt eine Frage zugrunde, die Besucherinnen und Besucher sowie Museumsleute gleichermassen fasziniert: Wie hängen grosse historische Prozesse mit individuellen Lebensgeschichten zusammen? Das von Katharina und Wilfrid Steib entworfene Gebäude mit seiner grosszügigen, schwungvollen Raumaufteilung lädt zum wagemutigen Versuch ein, diese Frage zu erörtern, indem «unsichtbare» Zusammenhänge zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Lebensumständen und Zeitgeist, zwischen strukturellen Veränderungen und sich wandelnden Werten visualisiert und erfahrbar gemacht werden. Es werden also keine Rekonstruktionen historischer Räume angestrebt, sondern es wird inhaltlich, konzeptionell und gestalterisch ein grosser Bogen mit mehreren Ebenen geschlagen.

Der thematische Schwerpunkt liegt bei der Bäder- und Industriegeschichte. Bis heute prägen sie Baden und haben vielfältige Milieus hervorgebracht; gleichzeitig widerspiegeln sie grosse gesellschaftliche Veränderungen. Beide Themen eignen sich dazu, mit reizvollen neuen Ansätzen der Sozial- und Mentalitätsgeschichte und der Objektinterpretation zu arbeiten, zu beiden Themen sind in der Sammlung des Museums beziehungsweise im Stadtarchiv vielfältige Bilder, Pläne, Objekte und schriftliche Quellen vorhanden. Einen wichtigen Beitrag zur Neubewertung der Quellen haben die am Frauenstadtrundgang Baden beteiligten Historikerinnen geleistet, deren Erkenntnisse in den vorliegenden Badener Neujahrsblättern präsentiert werden. Ihre frauenspezifischen und geschlechtergeschichtlichen Recherchen liefern viele Informationen und Anregungen für die neue Dauerausstellung.

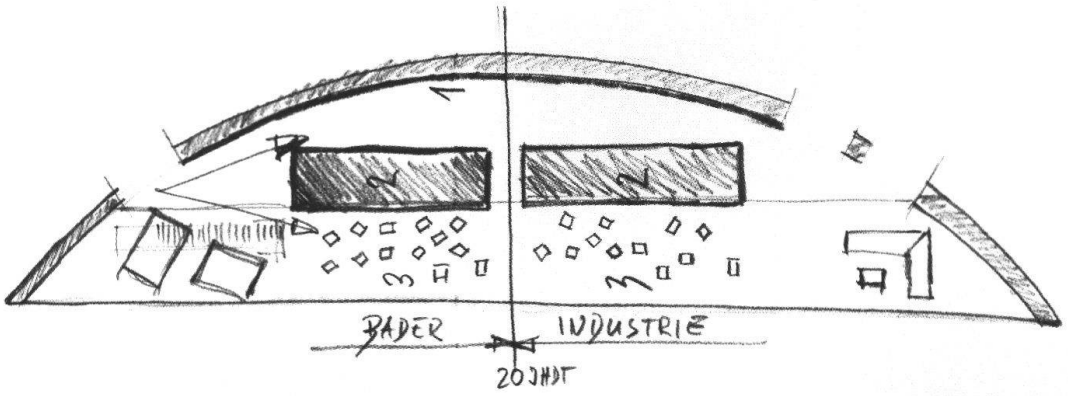
Inhalt und Raumaufteilung der neuen Dauerausstellung gliedern sich folgendermassen (siehe Planskizze mit Ziffern, Seite 203): Den grossen Bogen schlagen zwei Stadtmodelle (4) und insbesondere ein Bilderfries (1), der vom Ende des 18. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts reicht. Mittels vielfältiger Darstellungen wird der Wandel der städtischen und gesellschaftlichen Strukturen, der Lebensumstände aufgezeigt. Von der einen Seite des Raumes her wird die Geschichte der Bäder aufgerollt. Zu nennen sind der Wandel der Therapieformen vor dem Hintergrund neuer medizinischer Erkenntnisse und Moralvorstellungen; die Ausdifferenzierung der Kurangebote je nach sozialer Herkunft der Kurgäste; die Kokurrenzierung der Thermen durch Freibäder und private Badezimmer sowie der Einbruch politischer Ereignisse. Hier muss auch der jüdischen Kurgäste aus Deutschland gedacht werden, die von den Nationalsozialisten verfolgt oder ermordet wurden.

Von der anderen Seite her wird die Industriegeschichte aufgerollt: Hier sind der Übergang von der weiblich geprägten Textil- zur männlich geprägten Metallindustrie, die Rationalisierung des Alltags, die Differenzen zwischen Oberschicht

und Arbeiterschaft, aber auch die allgemeine Erhöhung des Lebensstandards durch industriell gefertigte Güter zu nennen. Die beiden Bereiche treffen in der Mitte des Raumes beziehungsweise in den 1950er-Jahren aufeinander: Zeugen Elemente der «Belle Epoque» Ende des 19. Jahrhunderts von einem harmonischen Zusammengehen von Bädertourismus und Industrialisierung, stören in den 1950er-Jahren Industrie und Verkehr das Bäderquartier markant.

Anhand von symbolhaften und repräsentativen Objekten thematisiert eine schillernd gestaltete Zwischenebene (2) die Normen und Leitbilder einer umfassenden bürgerlichen Kultur, die sowohl im Wandel der Bäderkultur als auch in der Industriegeschichte zum Ausdruck kommen. Besagte Leitbilder beeinflussten die Lebenswege aller Frauen, Männer und Kinder in Baden, weil sie allen Schichten und Milieus als erstrebenswert vermittelt wurden. Je nach Lebensumständen und Lebenseinstellung mussten sie den einen Menschen aber als unerreichbar erscheinen, während sie von anderen nur partiell als Orientierungshilfen befolgt oder zugunsten von alternativen Werten verworfen wurden.

Dieses Spannungsfeld zwischen idealtypischen oder gar autoritären Vorgaben und individuellen Lebenswegen wird in einer persönlichen, «intimen» Ebene (3) erörtert. Hierzu liefern Briefe, Tagebücher und Erfahrungsberichte im Stadtarchiv sowie die Interviews des bereits genannten «Oral History»-Projektes wertvolle Aussagen. Solche so genannten Selbstzeugnisse sind jedoch nicht von Menschen aller Milieus und Schichten überliefert. Während Kurgäste, Ingenieure, Politiker, Fabrikantengattinnen, Hoteliersfrauen und andere Personen der Mittel- und Oberschicht ihr eigenes Leben zu schildern wussten, hatten Mägde oder Knechte, einheimische und zugewanderte Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter kaum beziehungsweise erst in jüngster Vergangenheit die Möglichkeit, über sich zu schreiben. Für lebendige Beispiele oder Aussagen über die Lebensumstände unterprivilegierter Bevölkerungsgruppen ist man oft auf literarische Beschreibungen oder auf – mehr oder weniger einfühlsame – Berichte von Beobachterinnen und Beobachtern angewiesen. Diese Situation hat bei der Konzipierung der Ausstellung den Entschluss reifen lassen, keine realen historischen Personen vorzustellen, sondern mit Spekulationen zu arbeiten: Aus dem Bilderfries (1) herausgelöst werden Darstellungen von (unbekannten) Personen aus allen Schichten und Milieus, um für sie mögliche Biografien zu «konstruieren», die aufgrund der bestehenden Schriften plausibel sind, aber auch fiktive Elemente enthalten. Ausschlaggebend für diesen Entscheid war auch die Tatsache, dass von vielen der reizvollen Objekte in der Sammlung des Historischen Museums Baden nicht genauer bekannt ist, wer sie früher besessen und benutzt hat. Statt also nur die Geschichte realer Personen aus der Mittel- und Oberschicht zu erzählen und Biografien und Objekte krampfhaft und täuschend in



Planskizze zur neuen Dauerausstellung im Erweiterungsbau des Historischen Museums Baden. Das Konzept der Ausstellung wird anhand der Ziffern im vorliegenden Beitrag erläutert.
(Skizze: Peter Montalta)

Einklang zu bringen, werden Fakten und Spekulationen spielerisch und offen zu einer Art Puzzles zusammengefügt.

Einen letzten Bereich schliesslich (5), der zum Verweilen und zur weiteren Vertiefung einlädt, bilden eine Hörstation, die unmittelbare Begegnungen mit den genannten Selbstzeugnissen ermöglicht, sowie Dokumentationen neuer Projekte, die im Bäder- und Industriebereich den gesellschaftlichen Wandel bis zum heutigen Tag nachvollziehen lassen.

Ausstellungen

– 10. Dezember 1999 bis 28. Februar 2000: Grenzen – Grenzenlos. Jubiläumsausstellung 100 Jahre Gesellschaft Pro Vindonissa, 50 Jahre Kantonsarchäologie Aargau.
– 10. Dezember 1999 bis 30. April 2000: 4500 Jahre alt. Ein Gemeinschaftsgrab in Spreitenbach.
– 24. März bis 28. Mai 2000: Landschaft in Menschenhand. 150 Jahre Michaeliskarten – Kulturlandschaft Aargau im Wandel.
– 4. Mai bis 27. August 2000: Landschaftsmodelle des Wettinger Modellbauers Peter Krattiger.
– Seit 17. Juni 2000: Eine Wohnung im Stil der 1930er-Jahre.
– Ab Dezember 2000: Krampfen, kurieren, karessieren, disziplinieren, protestieren, promenieren … Eine neue Dauerausstellung zum Thema Bäder- und Industriegeschichte.

Schenkungen

– zwei Leuchtreklamen der Badener Filialen von Schweizerischem Bankverein und Schweizerischer Bankgesellschaft, bis zu deren Fusion im November 1998 in Gebrauch (UBS AG)
– eine Uniformjacke (Portier), zwei faltbare Kofferstützen, ein Wirtschaftsschild «Zum goldenen Schlüssel», eine Speisekarte für koscher zubereitetes Essen, ein Meldescheinbuch, ein Recettenbuch, zwischen 1820 und 1970 (Limmathof Baden AG)
– Bodenbelag aus Linoleum mit Jugendstilornamenten, um 1910 (B. Fischer, Ennetbaden)
– zwei Damenhandtaschen, ein Elektro-Therapiegerät, zwei Paar Halbschuhe, zwei Lippenstifte, ein Massageroller «Point Roller», ein Paar Sandaletten, ein Paar Spitzenhandschuhe, ein Reisebügeleisen, zwischen 1930 und 1980 (S. Kaysel, Baden)
– ein UV-Strahlen-Therapiegerät, um 1930, zwei Telefone, um 1900 (U. Voegeli, Lumino)
– ein Grossdiaprojektor, ein Fotoalbum, um 1910 (A. und C. Courvoisier, Baden)
– drei Gemälde, einstmals der Sammlung Fritz und Jeanne Streiff zugehörig, zwischen 1920 und 1970 (H. und U. Streiff, Nussbaumen)
– zwei Andachtsbilder (Madonna mit Jesuskind), ein Feldstecher, zwei Plaketten Badenfahrt 1937, ein Schultornister (Werkstatt A. Mühlebach), zwei Strumpfhalter an Westchen befestigt für Kleinkind, zwischen 1920 und 1940 (U. Rubischon, Untersiggenthal)
– zwei Beistelltische, mehrere Dosen und Schalen, eine Verpackung für Panettone, ein Nachthemd aus Rayon, Nähzeug, ein Milchbecken, Monatsbinden aus Baumwollgaze, Puppenhausmöbel und Puppen, eine Schaufensterpuppe u.a., zwischen 1900 und 1980 (L. de Maddalena, Aarau)
– vier Herrenhüte mit Schachteln der Badener Firmen Diebold und Kaufmann, ein Hutputzer, ein Zwicker, zwischen 1900 und 1930 (V. Münzel, Baden)
– Damen- und Herrenkleider aus 20 Kollektionen des Badener Modelabels «Oliverio», 1989 bis 1999 (J. und P. Oliverio)
– Garderobenschrank mit Graffiti verziert, aus der Aktions-Halle 36 Baden, um 1998
– zwei spitzenbesetzte Gileteinsätze, um 1935, eine Botanisierbüchse, um 1880 (Familie Oberle, Ennetbaden)
– eine Dose Schuhputzcreme, Zigarettenhalter (Mundstücke), zwei Rechenschieber, eine Schale aus Aluminium (Arbeitslosenprojekt), eine Schachtel Doppelknöpfe, Stickvorlagen, 1930er-Jahre (Familie Risch, Ennetbaden)

Erwerbungen aus dem Fonds der Ortsbürgergemeinde

– Pharmazeutische Geräte der Firma Treupha